WILDES GRAZ – WILDTIERFÜTTERUNG

Unser tödliches Brot erspar uns heute

Gut gemeint ist das Gegenteil von gut: Auf kaum eine andere Tatsache trifft das so gut zu wie auf die Fütterung von Wildtieren mit Brot. Enten, andere Vögel, Säugetiere und Fische sterben nach dem Verzehr dieser Nahrung vielfach einen qualvollen Tod. Auch andere Speisereste und Süßigkeiten sind Gift für die Tiere.

wolfgang.maget@stadt.graz.at

© STADT GRAZ/FISCHER

Experte. Wolfgang Windisch ist Naturschutzbeauftragter der Stadt Graz.

„Tiere überleben Winter auch ohne Fütterung“

Ist die Fütterung von Wildtieren lebensnotwendig?
Nein, gesunde Wildtiere überstehen auch durch das natürliche Futterangebot den Winter, der zuletzt zudem meist mild ausgefallen ist.

Was passiert bei plötzlichen Kälteeinbrüchen?
Dafür haben Tiere ihre Strategien. Viele Vögel verfallen in eine Art Starre, den Torpor, der sie Engpässe überleben lässt.

Wie kann man helfen?
Am besten, indem man Rückzugsräume wie Hecken oder Laubhaufen schafft.

Man kennt die Szene von fast allen Gewässern: Am Ufer stehen wohlmeinende Menschen, die massenhaft altes Brot ins Wasser werfen und sich freuen, wenn sich Enten oder Schwäne um die vermeintlichen Leckerbissen streiten. Was diese Menschen nicht sehen, sind die Folgen ihrer – ohnehin zu Recht verbotenen – Aktion: Brot ist wie ebenfalls oft verfütterte andere Speisereste und Süßigkeiten für so gut wie alle Wildtiere unverträglich und führt oft zum schleichenden Tod jener Kreaturen, denen man eigentlich etwas Gutes tun wollte, warnt der Grazer Naturschutzbeauftragte Wolfgang Windisch: „Brot ist viel zu energiereich und enthält viel Salz, Zuckerarten, Fette und andere Inhaltsstoffe, die Wildtiere einfach nicht vertragen!“

Die Folge: Enten, Schwäne oder andere Vögel, die das Brot fressen, erkranken ernst und sterben meist qualvoll. Warum sieht man die kranken oder toten Tiere dann aber nicht, sondern nur jene Vögel, die sich um die Futterstellen scharen? Auch da kennt Windisch die Lösung: „Kranke Vögel ziehen sich zurück und verstecken sich, um Fressfeinden zu entkommen. Sie verenden leise und unsichtbar. Füchse, Krähen oder andere Beutegreifer und Aasfresser erledigen dort den traurigen Rest!“

Ende der Ente. Viele Wildtiere, die mit Brot gefüttert werden, sterben einen qualvollen Tod.

Auch Wasser wird geschädigt

Aber nicht nur die gefütterten Vögel selbst, sondern auch der gesamte Lebensraum Wasser wird durch Brotfütterung gefährdet. Der Abbau von Restbeständen des Futters braucht viel Sauerstoff, die Gewässer können kippen, was dann zum Massensterben von Lebewesen – Fischen, Krebsen und anderen Wasserbewohnern – in der betroffenen Region führt. Auch diese Tiere sind übrigens oft unter jenen Opfern, die durch die direkte Aufnahme von verfüttertem Brot krank werden oder gar sterben.

Aber auch das Auslegen von Brotresten in Parks, auf Wiesen oder Wegrändern wird für viele Wildtiere zur gesundheitsbedrohenden bis tödlichen Falle: „Das Verdauungssystem fast aller Wildtiere kann diese Nahrung nicht entsprechend verarbeiten, weil es auf jenes Futter abgestimmt ist, das in der Natur zu finden ist. Und Brot oder Süßigkeiten sowie andere Speisereste gehören da einfach nicht dazu“, weiß Windisch. Sein Appell: „Speisereste sollten am besten nach Möglichkeit selbst verwertet oder sonst fachgerecht über die Biotonne entsorgt werden. Und am allerbesten für die Umwelt und das eigene Geldbörsel ist es, immer nur so viel einzukaufen, wie man selbst verbrauchen kann!“

Ratten als „Profiteure“

Wer mit der Verdauung von Brot und anderen Küchenabfällen keine Probleme zu haben scheint, sind die Ratten. Sie sind die Einzigen, die von dieser verbotenen Fütterung wirklich profitieren und sich rund um die angelegten Futterstellen extrem vermehren.

Die übermäßige und nicht fachgerechte Fütterung von Wildtieren schafft übrigens eine zusätzliche Problematik: Es kommt zu unnatürlich großen Ansammlungen von Individuen, unter denen sich Krankheiten schnell verbreiten. Zudem wird durch das Überangebot von Futter in der kalten Jahreszeit der natürliche Brutrhythmus von Vögeln und der Vermehrungszyklus anderer Tiere durcheinandergebracht – ebenfalls oft mit fatalen Folgen.

© STADT GRAZ/WINDISCH (1), STADT GRAZ/FISCHER (1), ACHTZIGZEHN (1), ADOBE STOCK (1)

Bitte nicht. Auch wenn Enten freudig angeschwommen kommen: Brot und Futterreste im Wasser sind Todesfallen für Wildtiere.

VOGELFÜTTERUNG

GEEIGNETE HÄUSCHEN
Wer Vögel im Garten füttert, sollte auf geeignete Häuschen achten, in die sich die Tiere nicht hinsetzen und ihren Kot abgeben können. Geeignete Körner und frisches Obst anbieten und die Häuschen katzen- und mardersicher anbringen!

KONSTANT FÜTTERN
Wer mit der Fütterung begonnen hat, soll sie den ganzen Winter durchziehen. Die Vögel verlassen sich auf gewohnte Futterquellen.

PROFIS IM STADTPARK
Mit Unterstützung der Stadt Graz füttern die Profis vom NaturErlebnisPark/Science Education Center die Vögel im Grazer Stadtpark.

Profis am Werk. Im Grazer Stadtpark werden Vögel mit richtigem Futter an geeigneten Häuschen versorgt.

Plakative Information. Mit solchen Hinweistafeln will die Stadt künftig auf das Problem von Fütterungen hinweisen.

WILDES GRAZ – GEOPHYTEN

Was uns im Frühling so alles blüht

Sie sind der erste bunte Gruß des nahenden Frühlings in der kalten Jahreszeit, geben Auskunft über Wetter- und Klimaentwicklungen und sind erste Nahrung für Insekten: Sogenannte Geophyten sind auf vielfältige Weise wichtig.

wolfgang.maget@stadt.graz.at

Weiße Schneeglöckchen und Frühlingsknotenblumen, gelbe Winterlinge, lila Krokusse, blaue Zweiblättrige Blausterne und viele mehr – die ersten blühenden Frühlingsboten ziehen derzeit nicht nur im Freigelände des Botanischen Gartens der Universität Graz alle Blicke auf sich, sondern auch auf Wiesen und in Auen im gesamten Stadtgebiet. Die sogenannten Geophyten – Pflanzen, deren überlebenswichtige Teile wie Zwiebeln, Knollen oder Rhizome unter der Erde verborgen sind und dem Gewächs den Fortbestand auch bei widrigen äußeren Umständen sichern – haben aber viele nützliche Funktionen, weiß der Technische Leiter des Botanischen Gartens, Jonathan Wilfling: „Sie sind erste Nahrungsquellen für Hummeln, Bienen und andere Insekten – und geben auch Auskunft über aktuelle Wetterentwicklungen und klimatische Veränderungen in unseren Breiten!“ Dass die Tendenz nach immer milderen Wintern in den vergangenen Jahren zu immer früheren Blütezeiten geht, sei in jüngster Zeit belegt – aber: „Heuer sind wir eigentlich ziemlich genau im langjährigen Durchschnitt, obwohl extreme Kältephasen diesmal völlig ausgeblieben sind und somit eine frühe Blühphase zu erwarten gewesen wäre!“ Woran das liegen könnte? Wilfling: „Vermutlich an der extremen Trockenheit dieses Winters, die das Erblühen hinausgezögert hat!“

© STADT GRAZ/FISCHER

Trotz des warmen Winters liegen die Blühzeiten heuer im Durchschnitt – wegen der Trockenheit.
Jonathan Wilfling,
Technischer Leiter Botanischer Garten

Zusammenspiel mit Insekten

Die blühenden Frühlingsboten erfreuen nicht nur das Auge, sie haben auch eine wichtige Funktion im Zusammenleben von Pflanzen und Tieren. Hummeln, die nach dem Winter als erste Insekten unterwegs sind, und Bienen finden Nahrung in den Blüten und sorgen durch die Bestäubung auch für die Vermehrung mancher Arten. Aber manche Pflanzen bedienen sich auch anderer sechsbeiniger Taxis, um neue Gebiete zum Gedeihen zu erobern, weiß Wilfling: „Schneeglöckchen oder Zweiblättrige Blausterne, die ölhaltige Früchte ausbilden, werden vor allem durch Ameisen verbreitet.“

Warum aber werden viele Frühlingsboten „unsichtbar“, nachdem ihre Blütezeit vorbei ist? „Viele Geophyten nutzen die ersten Sonnenstrahlen für ihre Blüte, weil es da in Bezug auf Bestäubung, Wärme oder Sonne kaum Konkurrenz gibt. Danach ziehen sie sich zurück und überdauern als Zwiebeln, Knollen oder Rhizome, die über den Sommer die Energie zum Weiterleben speichern.“

Sie treiben es bunt. Der Zweiblättrige Blaustern und der Winterling (rechts) zählen zu den ersten Blickfängen auf Wiesen nach dem Winter.

Spätfröste und andere Gefahren

Das Hauptproblem, mit dem sich Pflanzen und vor allem Bäume in der Stadt herumschlagen müssen, ist neben Spätfrösten die wachsende Trockenheit. Das merke man an den Lebenszyklen, erklärt Wilfling: „Linden oder Eichen können bei optimalen Verhältnissen oft 800 bis 1.000 Jahre alt werden. In der Stadt überleben sie jetzt nur noch selten länger als 30 Jahre!“ Die Abteilung für Grünraum und Gewässer der Stadt Graz reagiert auf diese Entwicklung neuerdings übrigens nicht nur mit Anpflanzung neuer, besser hitzeverträglicher Baumarten, sondern auch mit einem innovativen Bewässerungssystem in Form des in Stockholm entwickelten „Schwammstadt-Prinzips“.

© STADT GRAZ//FISCHER (5)

Mahlzeit. Bienen laben sich an Geophyten wie Krokus (links) und Schneeglöckchen, Haselblüten (rechts) setzen auf Windbestäubung.

PARADIESGARTEN

- **BOTANISCHER GARTEN**
  Im Botanischen Garten der Universität Graz sind in der Schubertstraße 59 rund 7.500 Pflanzen zu sehen, davon etwa 3.500 im Freigelände.
- **PROBLEM TROCKENHEIT**
  Dieses Freigelände leidet wie der gesamte Stadtraum immer mehr unter der Trockenheit der vergangenen Jahre. Aus organisatorischen und finanziellen Gründen wird im Freien nicht gegossen, im Gewächshaus werden täglich drei bis fünf Kubikmeter Wasser benötigt.
- **GEÖFFNET AB 8 UHR**
  Öffnungszeiten: bis 14. Mai jeden Tag 8 bis 14.30 Uhr, ab 15. Mai 8 bis 16.30 Uhr.

© LEX KARELLY

Weltwassertag. Naturbelassen und in geprüfter Qualität ist Wasser ein beliebtes Getränk für Groß und Klein.

Beste Qualität

Gerade weil es für uns so selbstverständlich ist, soll uns der Wert unseres Wassers immer wieder bewusst werden: zum Beispiel am 22. März mit dem Weltwassertag.

karin.hirschmugl@holding-graz.at

Graz ist seit jeher stolz auf sein gutes Wasser und anlässlich des Weltwassertags bringt die Wasserwirtschaft der Holding Graz diese Qualität einmal mehr in Erinnerung: Die Wasserwirtschaft versorgt den Großraum Graz mit bestens kontrolliertem Trinkwasser, das aus den Wasserwerken Andritz, Friesach, Feldkirchen und zu 25 Prozent aus dem südlichen Hochschwabgebiet kommt – insgesamt rund 21,5 Millionen Kubikmeter jährlich!

Prüf- und Inspektionsstelle

Dafür, dass es bestens kontrolliert ist, sorgt unter anderem das eigene Wasserlabor der Wasserwirtschaft. Neben den laufenden Trinkwasseruntersuchungen bei Förderbrunnen, Hochbehältern und zahlreichen Probenahmestellen im gesamten Rohrnetz garantiert ein engmaschiges Grundwassermonitoring im Einzugsgebiet ein rechtzeitiges Erkennen von eventuellen Verunreinigungen. Mit diesem aufwendigen Untersuchungsprogramm hat das Team des Wasserlabors der Holding Graz die Qualität des Grazer Trinkwassers stets im Blick. Aufgrund des Qualitätsmanagements, das von einem kompetenten Personal umgesetzt wird, ist das Wasserlabor seit 2005 auch eine akkredidierte Prüf- und Inspektionsstelle – dafür wurde es kürzlich wieder durch das Bundesministerium überprüft. Die Akkreditierung ist die Grundvoraussetzung für die Berechtigung zur Durchführung von Trinkwasseruntersuchungen.

120 Trinkbrunnen

Dass unser Trinkwasser wirklich köstlich ist, davon können sich Grazerinnen und Grazer sowie alle Gäste bald wieder im „Vorbeigehen“ überzeugen – nämlich dann, wenn nach dem letzten Frost an den 120 Trinkbrunnen in Graz wieder die Wasserhähne aufgedreht werden.

holding-graz.at/wasser

WILDES GRAZ – VOGELSCHUTZ

Flugkünstler. Der seltene Baumfalke geht an der Mur auf Insektenjagd.

Brutzeit: Schützt das Schutzgebiet!

In den Bäumen, auf dem Boden oder am Gewässerrand: Die Brutsaison heimischer Vögel erreicht ihren Höhepunkt. Auch im Vogelschutzgebiet im Grazer Norden ist jetzt besondere Rücksicht geboten.

wolfgang.maget@stadt.graz.at

Vom winzigen Wintergoldhähnchen, das mit neun Zentimeter Länge und einem Gewicht von gerade einmal vier bis sieben Gramm der kleinste heimische Brutvogel in Graz ist, bis hin zu den großen Gänsesägern: Im Vogelreich dreht sich jetzt im Frühling alles um den Nachwuchs. Das Brutgeschäft steht natürlich auch im größten Naturschutzgebiet der Stadt Graz, dem Vogelschutzgebiet Weinzödl im Grazer Norden an beiden Ufern der Mur, im Mittelpunkt. Aber unter immer ungünstiger werdenden Vorzeichen, wie der Grazer Vogelexperte Klaus Krasser bedauert: „Dadurch, dass immer mehr Menschen widerrechtlich ins Naturschutzgebiet vordringen und die brütenden Vögel stören, gibt es immer weniger gefiederten Nachwuchs. Seltene und anspruchsvolle Arten, die den Schutz am nötigsten hätten, sind zum Teil gar nicht mehr im Schutzgebiet zu beobachten!“

Bacheinmündung als „Hotspot“

Besonders im Bereich der vor wenigen Jahren neu gestalteten Einmündung des Andritzbachs in die Mur sieht der Hobby-Ornithologe Handlungsbedarf: „Hier werden Lagerfeuer entzündet, Hunde frei laufen gelassen, laute Musik gemacht und massenhaft Enten gefüttert. Betretungsverbote werden ignoriert, entsprechende Hinweistafeln wurden ausgerissen und zerstört. Und viele Menschen überwinden die Zäune und dringen in den besonders wertvollen Bereich vor, der eigentlich den schützenswerten Vögeln als Rückzugs- und Brutgebiet zur Verfügung stehen sollte!“

Früher habe er mit seiner Kamera in Andritz und Gösting immer wieder spektakuläre Motive vor die Linse bekommen: Baumfalken wenige Zentimeter über der Wasseroberfläche der Mur bei der Jagd nach Eintagsfliegen oder anderen Insekten, die im Flug erbeutet werden; Wasseramseln bei Meinungsverschiedenheiten über Reviergrenzen; einen Sperber oder ein Rotkehlchen beim Bad in der Mur oder den Flussuferläufer beim Inspizieren von Schotterinseln als mögliche Brutplätze. Aber da durch die steigende Missachtung der Schutzbestimmungen immer weniger Vögel zu finden seien, habe er die Zahl seiner Exkursionen mit der Kamera bereits deutlich reduziert, bedauert der mittlerweile pensionierte Postbedienstete.

Stadt plant Aufwertungen

Bei der Stadt Graz ist man sich der Problematik mit dem Ignorieren der Schutzzonen bewusst, daher möchte man demnächst nachschärfen, aber auch weitere ökologische Aufwertungen vornehmen, wie Projektleiterin Daniela Bischof aus der Abteilung für Grünraum und Gewässer betont: „Vor allem das Gebiet um die Andritzbach-Mündung ist ein wunderbares naturnahes Plätzchen, das im Schutzgebiet liegt. Wir haben im Vorjahr eine große Infotafel und kleinere Verbotstafeln an der Grenze, die nicht überschritten werden darf, aufgestellt. Auch ein paar Zäune wurden aufgestellt und Lücken geschlossen, aber wir haben bewusst nicht alles zugemauert. Wir hoffen da auf die Vernunft der Menschen!“

Ökologisch habe man das Schutzgebiet durch viele Maßnahmen aufgewertet. Dazu zählen die Anlage von strukturierten Bracheflächen mit Wildblumenmischungen, die Pflanzung von Schlehen und Hecken, die Errichtung von Totholz- und Steinhaufen als Lebensraum für Reptilien und Kleintiere, die Waldverbesserung durch Ersatz von Neophyten wie Robinien und Götterbäumen durch heimische Laubgehölze, gebietsweise Aufforstungen, das Anbringen von Nistkästen und die Errichtung einer Eisvogel-Brutwand. Zudem darf die Mur im Schutzgebiet auch nicht mit Booten befahren werden – außer mit sparsam erteilter behördlicher Genehmigung im Sommer.

Auch Kraftwerke als Problem

Vogelexperte Klaus Krasser sieht aber außer den Störungen durch rücksichtslose Menschen auch weitere Gründe, warum sich viele Vogelarten nicht mehr so oft im Schutzgebiet blicken lassen: „Die Verbauung der Mur mit immer mehr Kraftwerken und der wegen der fortschreitenden Trockenheit niedrige Wasserstand setzen beispielsweise der Wasseramsel immer mehr zu. Und im Baumbestand würden viel mehr dickstämmige, alte Exemplare helfen, den Vögeln bessere Lebensräume und Brutmöglichkeiten anzubieten!“ Auf dass er auch in Zukunft noch Hohltaube, Kleinspecht, Gebirgsstelze, Zaunkönig oder Mönchsgrasmücke vor die Kameralinse bekommt …

Ort der Begierde. Rund um die Einmündung des Andritzbachs in die Mur dringen oft besonders viele Unbelehrbare ins Vogelschutzgebiet ein.

Durch Missachtung des Schutzgebiets brüten immer weniger Vogelarten im Grazer Norden.

Klaus Krasser, Hobby-Ornithologe und Vogelkenner

Farbtupfer. Auch Gebirgsstelzen sind an den Ufern der Mur zu finden.

© KLAUS KRASSER (6), STADT GRAZ/FISCHER (3)

Winzling mit Punkfrisur. Das Wintergoldhähnchen misst neun Zentimeter und wiegt vier bis sieben Gramm.

Wasser marsch. Dieses Rotkehlchen suchte (und fand) Abkühlung in der Mur.

Badefreuden. Mit dem badenden Sperber gelang Klaus Krasser in Graz Nord ein besonderer Schnappschuss.

Klein, aber oho. Der Kleinspecht brütet im April und Mai in Höhlen, Astlöcher sind schon ausreichend.

Bemüht. Robert Wiener, Leiter der Abteilung für Grünraum und Gewässer.

Rücksicht und Vernunft gefragt

Warum gerät das Schutzgebiet unter solchen Druck?
Immer mehr Menschen suchen immer neue Freizeiträume, besonders in Zeiten von Corona und Lockdowns.

Wie kann man gegensteuern?
Wir versuchen es mit viel Information, etwa durch Tafeln. Bei besonderer Rücksichtslosigkeit wird man aber um Strafen nicht herumkommen.

Was droht Unbelehrbaren?
Die Höchststrafe liegt bei 30.000 Euro. Doch wir appellieren an die Vernunft der Menschen, auch auf die Bedürfnisse der Tiere zu achten.

SCHUTZGEBIET

73 HEKTAR GROSS
Das Vogelschutzgebiet Weinzödl ist mit 73 Hektar das mit Abstand größte Schutzgebiet der Stadt Graz. Es reicht vom Unterwasser des Kraftwerks Weinzödl an beiden Murufern in den Bezirken Andritz und Gösting bis zum Pongratz-Moore-Steg.

134 VOGELARTEN
Vor der Unterschutzstellung wurden 134 der insgesamt 144 in Graz festgestellten Vogelarten im betreffenden Gebiet des Grazer Nordens nachgewiesen, darunter zahlreiche Vertreter der Roten Liste bedrohter Arten.

SCHUTZ SEIT 2017
Am 19.1.2017 wurde das Gebiet per Verordnung vom früheren Bgm. Siegfried Nagl unter Schutz gestellt.

WILDES GRAZ – INSEKTENKONZERTE

Song Contest mit sechsbeinigen Stars

Sechsbeinige Musikanten, die mit Beinen, Flügeln, Trommelorganen oder Mundwerkzeugen aufspielen: Der Song Contest der Insekten ist ein Hit.

Wolfgang Maget für big@stadt.graz.at

Rund 100 Dezibel Lautstärke erzeugt ein Presslufthammer. Was kaum jemand weiß: Ähnlich laut sind jene Töne, die ein nur zwei Millimeter großes Insekt erzeugt, das auch in der Steiermark heimisch ist. Die Rede ist von Scholtz' Wasserzirpe, einer winzigen Wasserwanze. „Bezogen auf ihre Körpergröße dürfte sie der lauteste Organismus der Welt sein", erklärt Wolfgang Paill, Insektenexperte und Leiter der Abteilung Naturkunde am Universalmuseum Joanneum.

Der kleine „Weltrekord-Schreihals" wurde in der Südsteiermark bereits nachgewiesen und kommt dort recht häufig in kleineren und wärmeren Tümpeln vor, wie es sie auch in Graz gibt. Da die Wasserwanzen-Art recht häufig gefunden wurde, ist sich Paill sicher, dass sie auch in Graz geeignete Gewässer besiedelt: „Der Fundnachweis fehlt wohl nur deshalb noch, weil hier noch kein Experte nach Scholtz' Wasserzirpe gesucht hat!" Das Insekt, das nicht nur unter Wasser lebt, sondern auch fliegen kann, gibt Rätsel auf: So ist etwa noch ungeklärt, wie es den „Krawall" erzeugt. „Möglicherweise sind daran sogar die Genitalbereiche beteiligt", erläutert der Fachmann. Aus dem Schlaf reißt die Mini-Wanze uns Menschen nicht, da die unter Wasser erzeugten Töne sich zumindest nicht eins zu eins in die Luft übertragen.

© STADT GRAZ/FISCHER, WOLFGANG PAILL, J. SITZENFREY, ADOBE STOCK (4)

Sänger mit Vielfalt. Zwitscherschrecken erzeugen je nach Wetter und Temperatur unterschiedliche Töne.

Vielfältige Heuschrecken

Die größte Vielfalt an Tönen im Insektenreich ordnet Paill den Heuschrecken zu, von denen die Zoolog:innen zwei Gruppen unterscheiden, nämlich Kurzfühler- und Langfühlerschrecken. „Fast alle von ihnen singen, die Erzeugung der Töne ist aber unterschiedlich." Die meisten Langfühlerschrecken reiben ihre Flügel aneinander, die verfestigte Strukturen wie Rillen oder Erhebungen aufweisen. Die Töne werden durch den Körper, der als Resonanzkörper wirkt, oder durch die Haltung der Flügel verstärkt. Kurzfühlerschrecken erzeugen Töne meist durch Reibung der Hinterbeine an den Flügeln.

Jede Art hat ihre eigenen Töne

Insekten „singen" aber nicht, um – wie die menschlichen Teilnehmer:innen am Eurovision Song Contest in Turin – eine Jury zum Herausrücken möglichst vieler Punkte, im Idealfall deren zwölf, zu bewegen. Bei den Sechsbeinern geht es um Partnerwerbung, die Abgrenzung eines Reviers oder die Abwehr eines Angreifers. Paill: „Die Gesänge sind artspezifisch, jede Art singt anders. Die Tiere kommunizieren innerartlich miteinander. Menschliche Spezialisten brauchen für so manche Bestimmung eine Computeranalyse einer Tonaufnahme des Insekts." Eine der bekanntesten Langfühlerschrecken ist die Feldgrille, deren Bestand durch Über- oder Unternutzung ihrer Lebensbereiche immer mehr zurückgeht. Sie verfügt über unterschiedliche Gesänge, die der Revierabgrenzung, der Abwehr „vagabundierender" Männchen oder der Anlockung von Weibchen dienen.

Die auch in Graz recht häufige Zwitscherschrecke wiederum macht ihre Töne von Wetter und Tageszeit abhängig. An warmen Tagen erzeugt sie bevorzugt einen gleichbleibenden Dauerton, der an den kühleren Abenden Pausen bekommt und abgehackt wirkt. An kalten Regentagen schweigt sie. Kommen ihr Menschen zu nahe, fliegt sie oft einfach weg.

Die in Graz ebenfalls recht häufige Eichenschrecke erzeugt ihre Töne, indem sie mit den Hinterbeinen auf den Boden trommelt.

Zikaden und Laufkäfer

Weithin hörbar sind auch die „Auftritte" der Zikaden, die für nächtliche Konzerte im Mittelmeerraum hauptverantwortlich sind. Sie erzeugen ihre Laute durch ein Trommelorgan – ein Plättchen am Hinterkörper, das durch Muskelkontraktionen bis über 100 Mal pro Sekunde eingedellt wird. Am lautesten sind Singzikaden, von denen in Graz drei Arten, zum Beispiel die Bergzikade, anzutreffen sind. Ihre Larven entwickeln sich unter der Erde und besitzen Grabbeine. Sie unterscheiden sich daher deutlich von den erwachsenen Tieren, ganz im Gegensatz zu den meisten anderen Zikaden und auch Heuschrecken. Auch Käfer erzeugen Töne. Manche knirschen nämlich mit den Mundwerkzeugen, führt Paill aus: „Dies dient meist der Feindabwehr. Nimmt man etwa den Gewöhnlichen Schaufelläufer in die Hand, wird das Zirpen des flugunfähigen Laufkäfers deutlich hörbar!"

Minnesänger. Feldgrillen singen zur Revierabgrenzung und zur Anwerbung von Weibchen.

Unbeliebt. Gelsen erfahren wenig Sympathie, haben aber große ökologische Bedeutung.

Feindabwehr. Auch Käfer wie der Gewöhnliche Schaufelläufer erzeugen Töne.

Beliebt. Das Summen der Honigbiene erfreut viele Menschen. Wichtige Bestäuber sind aber auch Hunderte heimische Wildbienen.

Manche mögen es heiß. Die Bergzikade ist ein Profiteur der Klimaerwärmung.

Experte. Wolfgang Paill, Leiter der Abteilung Naturkunde, Universalmuseum Joanneum.

Insekten sind unersetzlich

Warum spielen Insekten im Ökosystem eine so bedeutende Rolle?
Sie sind als Biomasse und somit als Nahrungsquelle für viele Tiere, aber auch als Pflanzenbestäuber oder durch bestimmte Nischenfunktionen unersetzlich.

Gilt das auch für unbeliebte Arten wie Gelsen?
Selbstverständlich! Die Larven filtern und reinigen beispielsweise Gewässer.

Und die beliebten Bienen?
Honigbienen sind wertvoll, aber vor allem Hunderte Arten von Wildbienen sorgen dafür, dass die Bestäubung von Pflanzen umfassend funktioniert.

UND DIE PUNKTE GEHEN AN ...

12 PUNKTE FÜR LAUTSTÄRKE
Die Höchstwertung vergibt Experte Wolfgang Paill eindeutig an Scholtz' Wasserzirpe: Das nur zwei Millimeter große Insekt erzeugt unter Wasser Töne mit rund 100 Dezibel Lautstärke.

12 PUNKTE FÜR BELIEBTHEIT
Die würden von der Mehrheit der Bevölkerung wohl dem Summen der Honigbienen zuerkannt, die in jüngster Zeit – ebenso wie die ökologisch wertvollen Wildbienen – auch von der Stadt Graz durch vermehrte Anlegung von Wildblumenwiesen gefördert werden.

12 PUNKTE FÜR VIELFALT
Zwitscherschrecken variieren ihre Gesangsdarbietungen – abhängig vom Wetter. In warmen Perioden geben sie tagsüber meist einen durchgehenden Ton von sich. Wird es abends kühler, erzeugen sie abgehackte „Rap-Gesänge". An kalten Regentagen schweigen sie meist.

0 PUNKTE FÜR BELIEBTHEIT
Diese Wertung würde wohl von allen Betroffenen vergeben, die den nächtlichen Flugton einer weiblichen Gelse im Schlafzimmer vernehmen. Dabei sind Gelsen ökologisch äußerst wertvoll.

WILDES GRAZ – KIRCHLICHER NATURSCHUTZ

Glaubensbekenntnis zur Schöpfung

Von Wanderfalken auf dem höchsten Kirchturm der Steiermark über fleißige Bienen am Friedhof bis zu insektenfreundlichen Behausungen und Wiesenflächen – Pfarren setzen auf Artenvielfalt.

verena.schleich@stadt.graz.at

Alles Gute kommt von oben – im Fall der Herz-Jesu-Kirche trifft das auch auf die Tierwelt zu. Denn das Wanderfalkenpärchen Inge und Ivica hat im 110 Meter hohen Turm die Kinderstube für die vier zwischen 21. und 24. April geschlüpften Jungfalken eingerichtet. Sie wurden in Erinnerung an Willi „Ostbahn-Kurti“ Resetarits in „Lossts“, Eich“, Nix“ und „Gfoin“ getauft. Mit diesem Appell endeten seine Konzerte. Das Falkenpärchen ist das einzige seiner Art, das in Graz auf einem Gebäude brütet. Das übrigens mit dem Segen der Kirche, mit Unterstützung privater Investor:innen sowie der Stadt Graz. 2012 schuf der Grazer Ornithologe Leander Khil in den höchsten Gefilden der Herz-Jesu-Kirche mit der Brutkiste ein Liebesnest für die edlen Raubvögel. Genau zu Pfingsten ist eine gute Zeit, um den Nachwuchs bei seinen Flugübungen zu beobachten. „Sie werden dieser Tage flügge. Mit einem Feldstecher kann man sie auf dem Balkon ihres wettergeschützten Falken-Penthouse an der Südseite des Kirchturms gut sehen“, lädt Khil Interessierte zum „Ausspechteln“ des weltweit schnellsten Tieres ein. Immerhin erreicht ein Falke Geschwindigkeiten von bis zu 300 km/h.

Hochbau. Auch Turmfalken zählen zu den Gebäudebrütern.

Der Heilige Geist, dessen Wirken ja zu Pfingsten gefeiert wird, wird mitunter als Taube dargestellt. Bei der Herz-Jesu-Kirche müsste er aber Federn lassen. Man sieht hier häufig Taubenfedern. „Das ist das Resultat, wenn ein Falke sie vor dem Verspeisen gerupft hat“, erklärt Khil.

Göttliches in der Natur

Die Kraft und Selbstreinigung der Natur zu schätzen, zählt bei der Franziskanerkirche und dem Kloster mitten in Graz zum Selbstverständnis, wie Pater Josef Höller berichtet: „Die Artenvielfalt ist etwas sehr Schönes. Freilich brauchen die Gärten bei uns im Kloster Pflege. Wir wollen der Natur aber auch ihren Lauf lassen“, erklärt er den Zugang der Franziskaner, wobei er augenzwinkernd meint: „Die Falken und Krähen könnten allerdings ein bisschen frommer sein. Sie liefern sich rund um den Kirchturm so manch heftiges Gefecht.“

Auch auf die Basilika Mariatrost fliegen Tiere ab, weiß Pfarrer Dietmar Grünwald: „Im Nordturm ist bei uns der Turmfalke zu Hause. Wir haben zudem bei den Renovierungsarbeiten an der Kirche die Öffnungen so gestaltet, dass zwar Fledermäuse problemlos reinkönnen, Tauben hingegen draußen bleiben.“ Und: Kästen wurden als Quartiere für die fliegenden Säugetiere errichtet.

Schöpfungsverantwortung

Die heimischen Kirchen setzen bewusst auf Schöpfungsverantwortung. Davon zeugt, dass es Umweltbeauftragte wie Hemma Opis-Pieber von der Diözese Graz-Seckau gibt. Sie zählt nur einige der Initiativen auf, die mithilfe Enagierter zustande kommen. „Bei der Kirche St. Veit in Andritz gibt es auf dem Friedhof einen Platz für Bienenstöcke, in den Pfarren Herz-Jesu und Karlau setzt man auf Blumenwiesen und es gibt sogar Friedhofsführungen und Broschüren, die zeigen, wie man auch bei der Grabgestaltung auf Naturschutz und Artenvielfalt setzen kann.“

Paradiesisch. In Teilen des Herz-Jesu-Parks wird Naturbelassenheit großgeschrieben. Auch für die Vielfalt an Insekten ist das ein Gewinn.

Befruchtend. Rund um den Friedhof der Kirche St. Veit in Andritz schwärmen die Bienen aus und liefern Honig.

Mit der Kirche ums Kreuz. Wanderfalke (r.) und Krähe im Luftgefecht bei der Grazer Franziskanerkirche.

Kopfüber. Fledermäuse werden in der und rund um die Basilika Mariatrost geschützt. Die Pfarre hat nicht nur artgerechte Öffnungen bei der Kirche geschaffen, sondern bietet auch neue Behausungen an.

© LEANDER KHIL (4), BERND FREITAG, STADT GRAZ/FISCHER/SCHLEICH (2),

Hoch hinaus. Von der Südseite des Turms der Herz-Jesu-Kirche aus machen die Jungfalken einen Abflug.

Falken-Penthouse. Eigentlich „gehört“ die Brutkiste dem Falkenweibchen Inge. Männchen Ivica (Bild oben) hilft aber noch bei der Brutpflege des Nachwuchses.

ZEICHEN UND SYMBOLE DES GÖTTLICHEN SCHUTZES

TAUBE ALS SYMBOL
Am morgigen Pfingstsonntag feiert das Christentum, dass der Heilige Geist die Jünger Jesu erfüllt hat und sie den christlichen Glauben in die Welt getragen haben. Eines der Symbole, mit denen der Heilige Geist dargestellt wird, ist die Taube. Mit einem Zweig im Schnabel gilt sie als ein Friedenssymbol und erinnert an das Ende der Sintflut, als sie Noah auf seiner Arche auf das nahe Land hinwies.

ARM WIE KIRCHENMÄUSE
Der Spruch stammt aus einer Zeit, als bewirtschaftete Gebäude mit Nagerplagen zu kämpfen hatten. Lediglich Kirchen blieben verschont, weil es dort keine Lebensmittelspeicher gab und sie „vor lauter Armut“ ohnehin verhungert wären.

LEBEN AM FRIEDHOF
„Friedhöfe sind nicht nur Orte des Todes, sondern auch des Lebens“, wird Bischof Wilhelm Krautwaschl in einer eigenen Friedhofsbroschüre zitiert. Darin wird gezeigt, mit welchen Pflanzen und Maßnahmen man zur Artenvielfalt beitragen kann. Erhältlich ist die Broschüre in allen Pfarren mit Friedhöfen sowie beim Bereich Schöpfungsverantwortung der Diözese Graz-Seckau als Download: **akn.graz-seckau.at**

PÄPSTLICHER AUFRUF
Jorge Mario Bergoglio hat nach seiner Wahl zum Papst den Namen „Franziskus“ in Anlehnung an Franz von Assisi angenommen. Bereits im 12. Jhd. forderte der Heilige, einen Teil des Gartens unbebaut zu lassen, damit dort wilde Kräuter wachsen. Dadurch können Betrachter:innen die Schönheit der Schöpfung bewusst wahrnehmen. In seiner Enzyklika (päpstliches Rundschreiben) „Laudato si“, was „Gelobt seist du“ heißt, ruft Papst Franziskus nun unter anderem zu einem umweltbewussten und nachhaltigen Lebensstil auf.

WILDES GRAZ – UNGELIEBTE ALLESKÖNNER

Moose – das unterschätzte Grün

Sie werden als angebliche Baumschädlinge und Zerstörer von Mauern oder Pflastersteinen gnadenlos vernichtet – dabei sind Moose Alleskönner, die dem Stadtklima helfen und das Auge erfreuen.

wolfgang.maget@stadt.graz.at

© STADT GRAZ/FISCHER

Moose haben großes Potenzial zur Wasserspeicherung, Lärmdämmung, Verschönerung und Kühlung einer klimafitten Stadt.

Martina Pöltl, Moos-Expertin

Wo viele Menschen fast schon automatisch zum Krampen greifen, um das vermeintliche Störobjekt zu entfernen, blüht Martina Pöltl richtiggehend auf, und zwar beim Anblick von Moosen. Die Steirerin ist eine von nur einer Handvoll Fachleuten in ganz Österreich, die sich mit dieser faszinierenden Pflanzengruppe wissenschaftlich befasst. Und sie weiß, dass dieses unterschätzte Grün durchaus Potenzial für den nützlichen Einsatz in Städten hat, die durch den Klimawandel mit steigenden Temperaturen und zunehmender Trockenheit zu kämpfen haben: „Moose könnten fröhliche Farbkleckse an grauen Mauern oder Fassaden bilden, sie können auch dort auftrumpfen, wo herkömmliche Gefäßpflanzen nicht wachsen können, dämmen Lärm, schützen vor Erosion und dürften laut wissenschaftlich noch nicht ganz abgesicherten Studien auch die Luftgüte verbessern, indem sie durch Stoffwechselaktivitäten die Feinstaubbelastung in urbanen Zonen senken!“ Auch für den oft heiß diskutierten Einsatz zur Begrünung von Gleisen seien manche größere und schnellwüchsigere Moosarten durchaus geeignet, weiß die Doktorandin an der Grazer Universität, deren Doktorarbeit sich natürlich um das Thema Moose dreht: „Da sie kriechend und flächig wachsen und lange Trockenphasen überdauern, müssen Moose weder gegossen noch geschnitten werden!“

Moose sind echte Überlebenskünstler, die seit rund 350 Millionen Jahren die Erde bevölkern (siehe Infobox). Die Lebensspanne schwankt je nach Art zwischen einigen Wochen und mehreren Jahrzehnten, im Extremfall sogar Hunderten bis Tausenden Jahren. In Graz sind bisher 194 Arten nachgewiesen. Martina Pöltl, die im Studienzentrum Naturkunde des Universalmuseums Joanneum beschäftigt ist und dort die 200.000 Exponate umfassende Moossammlung kuratiert, bietet auch Veranstaltungen zu ihrem Lieblingsthema für Fachleute und interessierte Laien an. Termine online unter www.museum-joanneum.at/naturkundemuseum.

Ungerechtfertigte Mythen

Dass der Ruf dieser faszinierenden Pflanzen allgemein eher schlecht ist, stört die Biologin: „Es hält sich hartnäckig das Gerücht, dass Moose Mauern und Pflasterungen zerstören und Bäume schädigen. Das ist völlig aus der Luft gegriffen – erst wenn Beton oder ein Ziegel leicht verwittert ist und einen Sprung bekommt, siedeln sich Moose an, nicht umgekehrt!“

Ökologisch erfüllen die kleinen Alleskönner nützliche Funktionen. Sie schützen an Erdstandorten vor Erosion, haben teils große Wasserspeicherungskapazitäten, sind Spielwiese unterschiedlichster Kleinstlebewesen, beliebtes Nistmaterial für Vögel und dienen als Keimbett vieler Samenpflanzen. Und Moose sind hart im Nehmen: Selbst nach monatelanger Ruhephase wegen Trockenheit erwachen sie binnen Sekunden oder Minuten wieder zum Leben, wenn die nötige Feuchtigkeit eintrifft.

© STADT GRAZ/FISCHER (2)

Hallo, Bruder Baum! Goldhaarmoose lieben Standorte auf der Rinde von Ahornbäumen.

(K)eine Randerscheinung. Das Wetteranzeigende Drehmoos wächst oft an Straßenrändern.

© MARTINA PÖLTL (1), STADT GRAZ/FISCHER (1)

Moosige Sternstunde. Auch das Querwellige Kriechsternmoos ist in Graz zu finden.

Manche treiben's bunt. Das hübsche Silbermoos bringt mit seinen Sporenkapseln viel Farbe ins Spiel.

WISSENSWERTES ÜBER MOOSE

MILLIONEN JAHRE ALT

Aus Grünalgen vor rund 350 Millionen Jahren hervorgegangen, gehören Moose zu den ältesten noch lebenden Landpflanzen. Sie besiedelten lange vor Farnen oder Bärlappen die Erde. Die drei Großgruppen Leber-, Horn- und Laubmoose sind nicht näher miteinander verwandt – sie entwickelten sich unabhängig voneinander.

© STADT GRAZ/SCHLEICH

Wertvolles Nass. Pfleglicher Umgang mit Grazer Bächen (hier der Leonhardbach) ist gefragt.

Bitte keine Wässerchen trüben

Vom Autowaschen auf der Straße übers Abpumpen bei Bächen bis zum Vernachlässigen von Hauskanalanlagen: wovon man lieber die Hände lassen sollte.

verena.schleich@stadt.graz.at

Das Auto schnell vom Schmutz befreien und auf öffentlichem Grund zu Schwamm und Putzkübel greifen? Keine gute Idee, bestätigt Harald Sohar vom Referat für Wasserrecht in der Bau- und Anlagenbehörde (BAB) der Stadt. „Das verbietet die StVO, die Polizei kann hier Strafen von 70 Euro verhängen. Besser ein paar Münzen bei einem SB-Waschplatz investieren.“ Auch Putzwasser darf man nicht einfach ins Kanalgitter schütten, da verwendet man lieber die Toilette. Besonders schlimme Folgen kann der sorglose Umgang mit dem nassen Element bei den Grazer Bächen haben. „Beim Weizbach in Andritz gab es etwa unerlaubte Wasserentnahmen, Ableitungen von Teichschlamm und Poolwasser, Grünschnittentsorgungen und sogar Schotterentnahmen aus dem Bachbett. Der ökologische Zustand verschlechtert sich durch solches Handeln enorm.“ Das kann für Verursacher:innen ins Geld gehen. Laut Wasserrechtsgesetz muss man mit Strafen ab 14.400 Euro rechnen.

Hauskanalanlagen warten!

Ebenfalls teuer werden kann es, wenn durch Unwetter plötzlich Keller unter Wasser gesetzt werden. Wenn ein Gebäudeteil (z. B. Keller) unter der Rückstauebene liegt und eine Dusche, ein Waschbecken oder ein WC hat, kann es bei Starkregenereignissen dazu führen, dass Wasser über die Abflüsse in den Keller drückt. „Abhilfe verschaffen hier Rückstausicherungen in der Hauskanalanlage“, weiß Soleiman Ali, Sachverständiger in der BAB. Zudem erinnert er daran, dass laut steirischem Kanalgesetz Hauskanalanlagen von Bauwerkeigentümer:innen instand zu halten und regelmäßig zu reinigen sind. „Bei einer Kellerüberflutung in der Sparbersbachgasse blieben die Eigentümer:innen z. B. auf einem Tausende-Euro-Schaden sitzen, weil der Hauskanal nicht gewartet war.“

WILDES GRAZ – BEDROHTE EIDECHSEN

Triste Vorhersage für die Sonnenanbeter

Im Sommer sind Eidechsen in ihrem Element. Die Zukunftsaussichten für die Grazer Bestände stehen jedoch schlecht: Lebensraum-Verluste, jagende Hauskatzen und italienische Verwandte sind tödliche Gefahren.

wolfgang.maget@stadt.graz.at

Sie machen in der warmen Jahreszeit an Wegrändern, Hausmauern und Steinaufschüttungen Jagd auf ihre meist aus Insekten bestehende Beute und erfreuen Naturfreund:innen auch in Graz durch ihr reges Treiben. Aber um die Zukunft der heimischen Eidechsen ist es alles andere als sonnig bestellt, weiß der führende steirische Reptilienexperte Werner Kammel: „Im Vergleich zur Situation vor wenigen Jahrzehnten haben wir vermutlich mehr als 80 Prozent der Zaun- und Mauereidechsen, die einst in Graz zu finden waren, verloren!“ Grund seien jagende Hauskatzen und Krähen, aber auch der Rückgang von Gstätten und naturnahen Gärten in der Stadt. Zudem wird die „steirische“ Mauereidechse durch eine eingeschleppte Art verdrängt, die aus Italien stammt und robuster und anpassungsfähiger ist: „Die italienische Mauereidechse, für die es noch keinen deutschen Namen gibt, stellt weniger Ansprüche an ihren Lebensraum und vermehrt sich wie die sprichwörtlichen Karnickel!“

Hauskatzen, Krähen sowie der Verlust von Gstätten und naturnahen Gärten bedrohen die Eidechsen.

Werner Kammel, Reptilienexperte

Geringer Bestand

Wie dramatisch der Rückgang bei der einst häufigsten Grazer Eidechsenart, der Zauneidechse, ist, belegt laut Kammel eine aktuelle Masterarbeit der Biologin Liesa Valicek an der Grazer Universität: Von einst 26 Verbreitungsgebieten in Graz sind nur noch acht Fundorte übrig geblieben – mit geringen Bestandsdichten. Restvorkommen werden in wenigen naturnah strukturierten Gärten der Stadt, etwa in Straßgang, vermutet. Kammels bitterer Nachsatz: „Falls die Tiere nicht auch schon dort von den Nachbarskatzen gefressen wurden …“ Um den Wissensstand zum Artenrückgang und zu eventuell noch unbekannten Vorkommen zu sichern, bittet der Experte, Fundmeldungen mit Foto im Internet unter www.naturbeobachtung.at zu platzieren.

Als positives Beispiel, wie man Zauneidechsen-Populationen durch strukturierte Lebensräume unterstützen kann, gilt der Botanische Garten Graz. Auch die Mur als grünes Band, das die Stadt durchzieht, sei ein wichtiger Rückzugsort – „wenngleich dieses Band im Staubereich des neuen Murkraftwerks jäh unterbrochen wurde“.

Nicht weniger dramatisch ist es um die Mauereidechse bestellt: Sie wird auch durch eine vermutlich durch Holztransporte per Bahn aus Italien eingeschleppte Unterart bedrängt, die ihr fast alle Grazer Lebensräume streitig gemacht hat. Nur am Schloßberg wurde noch ein gesichertes Vorkommen der „steirischen“ Mauereidechse nachgewiesen.

Weitere Grazer Reptilien

Häufigste Reptilienart ist in Graz die Blindschleiche, die jedoch als versteckt lebende Art nur selten wahrgenommen wird. Besonders entlang der Muruferböschungen finden die vier heimischen Schlangenarten Ringelnatter, Würfelnatter, Schlingnatter und Äskulapnatter – alle für Menschen harmlos und ungiftig – gute Lebensbedingungen vor. Werden Baustellen wie der Zentrale Sammelkanal oder die Murkraftwerke Graz und Gratkorn zur Bedrohung, siedelt Kammel Reptilien in geeignete Lebensräume um. Am Südrand des Vogelschutzgebiets Weinzödl hat der Experte die Stadt Graz bei einem Reptilienschutzprojekt unterstützt. Insgesamt hat Kammel seit dem Vorjahr mehr als 1.000 Reptilien in neue Biotope gebracht.

Untermauert. Die heimische Mauereidechse leidet auch unter eingeschleppten Verwandten.

© WERNER KAMMEL (5)

Kleines Paradies. Der neugestaltete Andritzbach bietet Eidechsen geeignete Lebensräume.

Eindringling. Diese italienische Unterart der Mauereidechse hat Graz im Sturm erobert.

Dramatischer Rückgang. Die hübsche Zauneidechse ist zum seltenen Anblick geworden.

ZWEI ARTEN HEIMISCHER EIDECHSEN

ZAUN- UND MAUEREIDECHSE
Zwei heimische Eidechsenarten sind in Graz zu finden: die einst häufige Zauneidechse und die Mauereidechse. Bei beiden Arten sind die Bestände zuletzt dramatisch eingebrochen. Die in anderen Teilen der Steiermark heimische Bergeidechse kommt in Graz nicht vor, die Smaragdeidechse ist bei uns vor Jahrzehnten ausgestorben.

Mit Disziplin zum „grünen Paradies“

Sie sind grüne Oasen, die bei Hitze viele Menschen anlocken: die Grazer Parks. Damit sie zum Paradies für alle werden, sind Spielregeln einzuhalten.

wolfgang.maget@stadt.graz.at

Gemeinsam mit Rücksicht: Grazer Parks und Grünanlagen werden mit erheblichem Aufwand an Steuergeldern errichtet und aufwendig gepflegt. Oftmals werden sie aber unwissentlich oder mutwillig zerstört oder durch Rücksichtslosigkeit beeinträchtigt. Da sich aber alle in den Parks wohlfühlen und gern aufhalten sollen, gilt es, einige Spielregeln einzuhalten.

Räder, Hunde und Bäume

Viel Konfliktpotenzial bieten Bereiche, in denen Rad- und Fußverkehr gleichberechtigt unterwegs sind. Da gibt es wild klingelnde Radler:innen, die fälschlich meinen, Vorrang zu haben, und Fußgänger:innen, die in Massen nebeneinander gehen und Fahrräder nicht passieren lassen. Für Radler:innen sind ausgewiesene Radrouten vorgesehen, damit im restlichen Park vor allem Kinder frei spielen können. Radeln über Wiesen zerstört mit der Zeit das Grün. Räder nie an jungen Bäumen anhängen – die Rinde wird zerstört, Schädlinge dringen ein. Wie im eigenen Wohnraum, sollte man auch im „grünen Wohnzimmer“ Abfall und Hundekot bitte sofort beseitigen. Hunde im Park immer an der Leine führen und nicht im Brunnen baden lassen. Hundehaare verstopfen Filter, was teure Reparaturen nach sich zieht, und für das Fell der Tiere ist das Bad in Brunnenwasser alles andere als gut. Dass man Slacklines nur an großen, kräftigen Bäumen befestigt (ausgenommen in geschützten Landschaftsteilen wie Stadtpark und Schloßberg, wo Slacklinen verboten ist), am Kinderspielpatz weder raucht noch Fußball spielt und nichts besprayt oder zerstört, sollte selbstverständlich sein.

© STADT GRAZ/BISCHOF; HARRY SCHIFFER

Rücksicht ist Trumpf. Damit Parks zur Idylle für alle werden, sind Spielregeln einzuhalten.

© STADT GRAZ/FISCHER (7)

Buntes Treiben. Moschusmalve und Mauerlattich Seite an Seite.

Geflügelte Gäste. Eine Waldrebe im Vorgarten zieht Insekten wie Wildbienen an.

Kleines Paradies. Als schmaler Streifen Natur erfüllen die Vorgärten in den Grazer Gründerzeitvierteln eine wichtige ökologische Funktion.

WILDES GRAZ – VORGÄRTEN

Kleine Natur-Oasen mit großem ökologischen Wert

Rund 1.000 Vorgärten wurden für eine aktuelle Dokumentation auf ihre stadtökologischen und biologischen Aspekte untersucht. Fazit: Gemeinsam sind die vielen kleinen Oasen ein großer Segen für die Natur.

wolfgang.maget@stadt.graz.at

Sie sind für Kleintiere und Pflanzen wahre Oasen in den Betonwüsten der Stadt, fürs Mikroklima eine Wohltat und Labsal für viele Menschen: Die Rede ist von den Grazer Vorgärten, die bei richtiger ökologischer Gestaltung weit mehr als nur ein Blickfang sind. Wie eine aktuelle Untersuchung – entstanden als Projekt des Kulturjahrs 2020 – beweist, erhöht eine vielschichtige Vegetation statt „englischen Rasens“ auch die Vielfalt der anzutreffenden Tierarten. Das Zauberwort für einen ökologisch wertvollen Garten beschreibt der Experte Helwig Brunner vom Ökoteam so: „Der Vorgarten sollte so gestaltet sein, dass er nicht zu ordentlich wirkt!“

Konkret haben Untersuchungen in rund 1.000 Grazer Vorgärten in Geidorf, St. Leonhard und Jakomini ergeben, dass noch 13 Prozent der potenziellen Lebensräume als Abstellflächen für Autos missbraucht werden. Sechs Prozent sind sogar vollständig versiegelt. Im Rest der kleinen Grüninseln in der Stadt setzt sich immer mehr der Ökogedanke durch – nicht zuletzt auch dank der Grätzelinitiative Margaretenbad im Stadtbezirk Geidorf, die seit Jahren die Renaturierung und Entsiegelung der vormals viel zu oft zubetonierten Lebensräume bewirbt und forciert. Nach zahlreichen kleineren Maßnahmen mit großer Wirkung fällt demnächst der Startschuss für ein spektakuläres Großprojekt: Der Vorplatz des Margaretenbads selbst wird entsiegelt und begrünt, auch Bäume werden gepflanzt.

Doch zurück zu den klein strukturierten Vorgärten: Der Großteil von ihnen – nämlich 69 Prozent – umfasst eine Fläche von weniger als 50 Quadratmetern. Und trotzdem sind die Grünoasen für Brunner ein wertvoller Beitrag zu mehr Natur und Ökologie in der Stadt: „Gemeinsam bilden die Vorgärten eine Grünzeile, die es als Netzverbindung Tieren und Pflanzen ermöglicht, sich in der Stadt anzusiedeln. Und ökologisch gestaltete Vorgärten erhöhen die Lebensqualität der Menschen, was laut Untersuchungen auch deutlich so empfunden wird.“

> *„Für ökologisch gestaltete Vorgärten gilt das Motto: Bitte nicht zu ordentlich!“*
> **Helwig Brunner,** Experte vom Ökoteam

Und was finden die Expert:innen in den Vorgärten? „Bei Tieren sind es vor allem Wirbellose, die wir aus 16 Großgruppen nachgewiesen haben. In einem einzigen Garten haben wir bis zu 39 Arten Kleintiere entdeckt!“ Wirbeltiere tun sich schwerer – aber immerhin 15 Vogelarten wurden als Bewohner oder Gäste gesichtet. Bei den Pflanzen hebt Naturschutzbund-Biologin Melitta Fuchs Funde hervor, die man sonst eher auf naturbelassenen Wiesen oder im Wald vermuten würde: „Da wachsen die Wilde Möhre, der Waldgeißbart, das Hexenkraut, die Waldrebe, der Mauerlattich, die Moschusmalve und viele mehr. Außerdem haben viele Vorgartenbesitzer:innen auch wertvolle Bäume, teilweise Obstgehölze, angepflanzt.“

Fruchtbringend. Etliche Bäume locken mit süßen Überraschungen.

Wilde Kreaturen. Auch die Wilde Möhre ist da und dort in Grazer Vorgärten anzutreffen.

Gefiederte Hausherren. Haussperlinge sind die Vögel, die sich in den Vorgärten am öftesten häuslich niedergelassen haben.

PREIS-WÜRDIG

SILBERDISTEL IN SILBER
Beim Biodiversitätspreis „Silberdistel“ des Landes Steiermark erreichte die Initiative „Ökologisierung von Vorgärten in Geidorf“ heuer den 2. Platz. Treibende Kräfte hinter der Initiative sind Margaretenbad-Betreiberin Claudia Beiser, Naturschutzbund-Urgestein Gertraud Prügger und die Geidorfer Bezirksvorsteher-Stellvertreterin Andrea Stift-Laube, die auch Begehungen und eine Infobroschüre anbieten. Zudem läuft ein durch den Bezirksrat Geidorf finanziertes Klimafonds-Projekt, bei dem sich Interessierte Tipps für die Gestaltung ökologischer Vorgärten holen können.

Fragen an **info@margerl.at**

© KURT ZERNIG, ADOBE STOCK / MATUTY, ADOBE STOCK / VILMA3000

Beerige Grazerin. Die Graz-Brombeere (*Rubus graecensis)* hat auffällig wenige Stacheln – ganz im Gegensatz zur Steirischen oder Weizer Brombeere.

Mantispa styriaca

Steirischer Fanghaft. Das Insekt wurde erst kürzlich erstmals in Graz nachgewiesen.

Arianta arbustorum austriacum

Gefleckte Schnirkelschnecke. Auch in der Varianta styriaca zu finden.

WILDES GRAZ – ECHTE STEIRER

Aufsteirern: Flora und Fauna unterm „Steirerhut“

Das „Aufsteirern“ in Graz zog kürzlich Zehntausende Menschen an. Aber auch die Fauna und Flora der Stadt sind voll mit „echten Steirern“, wie die Namen dieser Lebewesen beweisen. Und die Modefarbe? Brombeere.

wolfgang.maget@stadt.graz.at

Steirisch ist in Mode, Tracht wieder in. Den Beweis dafür lieferte kürzlich das „Aufsteirern“, das wieder Abertausende Menschen in die Grazer Innenstadt lockte. Aber Steirer tummeln sich nicht nur im Reich der Menschen, auch im Tier- oder Pflanzenreich sind sie namentlich zu finden. Und auch „Graz“ taucht in so mancher populären oder wissenschaftlichen Bezeichnung für Lebewesen auf.

Eine große Sensation im Kleinformat war es, als das wohl steirischste aller steirischen Tiere vor Kurzem erstmals in Graz gefunden wurde: Der Steirische Fanghaft, ein bis zu drei Zentimeter großes Insekt, ähnelt einer kleinen Gottesanbeterin, ohne näher verwandt zu sein. Dem wärmeliebenden Insekt kommt der Klimawandel in unseren Breiten zugute. Die Steirische Gefleckte Schnirkelschnecke (*Arianta arbustorum styriaca*) mag es hingegen lieber kühler und feucht.

Steirer-Pflanzen

Etliche Steirer findet man in der Grazer Flora: Unter den Gräsern sind das ein Steirisches Rispengras (*Poa stiriaca*) mit sehr dünnen Blättern oder der Schwingel (*Festuca pallens var. styriaca)*. Das Steirische Lungenkraut (*Pulmonaria stiriaca*) dürfte laut Botanikerin Susanne Leonhartsberger noch am Schöckl zu finden sein, während die hübsche Steirische Kuhschelle (*Pulsatilla styriaca*) in Graz ausgestorben ist.

Vielfalt an Brombeeren

Die Modefarbe im Pflanzenreich ist jedoch nicht (nur) Weiß-Grün, sondern Brombeere: So ist in Graz die Steirische Brombeere *Rubus styriacus* – mit vielen Stacheln bewehrt –, die mit auffallend wenigen Stacheln besetzte Graz-Brombeere (*Rubus graecensis)* und die Weiz-Brombeere (Rubus weizensis) mit zahlreichen unterschiedlich großen Stacheln zu finden. Botaniker:innen sprechen übrigens bei Brombeeren tatsächlich von Stacheln und nicht von Dornen. Stacheln bilden sich aus Haut und Rindengewebe, Dornen sind umgebildete Sprossen oder Blätter. Fasst man derart bewehrte Pflanzen kräftig an, ist der Unterschied beim erlebten Schmerz jedoch durchaus zu vernachlässigen ...

© SUSANNE LEONHARTSBERGER (3), KURT ZERNIG (1)

Achillea stiriaca

Steirische Zahnblatt-Schafgarbe. Die Pflanze wurde 2010 im Pfauengarten gefunden.

Rubus styriacus

Steirische Brombeere. Vorsicht, Stichgefahr: Die süße Steirerin ist sehr wehrhaft.

Poa stiriaca

Steirisches Rispengras. Hat dünne Blätter und in der Blütezeit hängende Rispen.

Pulmonaria stiriaca

Steirisches Lungenkraut. Die Pflanze dürfte es noch in Straßgang geben.

NAMENSGEBUNG

ERMÖGLICHT EXAKTE BESTIMMUNG
Wissenschaftliche Namen für Tier- und Pflanzenarten gehen auf den schwedischen Naturforscher Carl von Linné (1707–1778) zurück. So können Lebewesen trotz unterschiedlicher lokaler Namen über Sprachgrenzen hinweg exakt bestimmt werden. Meist sind die Namen zweiteilig (Gattungs- und Artname), manchmal werden zur eindeutigen Erkennung weitere Beschreibungen hinzugefügt.

Jetzt ist es Zeit für einen Baum

Sie gelten mit Recht als die beste Investition in den Klimaschutz: Bäume. Jetzt ist die beste Zeit für Neupflanzungen, die sogar gefördert werden.

wolfgang.maget@stadt.graz.at

Sie verbessern die Luft, spenden Schatten und oft auch Früchte, erfreuen das Auge und als Lebensraum viele Tiere und schützen vor Verkehrslärm: Bäume sind wahre Alleskönner und vor allem auch in Städten ein wertvoller Beitrag für ein gutes Mikroklima. Wer im Garten ein solches Wunderwerk der Natur setzen will, sollte jetzt handeln: Oktober bis Mitte Dezember gelten neben dem Frühjahr zwischen März und April als beste Zeit dafür, weiß Peter Bohn vom Baumschutzreferat der Abteilung für Grünraum und Gewässer.

Was beachtet werden sollte

Damit ein privater Baum möglichst allen und lange Freude bereitet, sollten einige Faktoren beachtet werden. Das Wachstum des Gewächses sollte ebenso einberechnet werden wie ausreichender Abstand zu Leitungen, versiegelten Flächen, zum eigenen Haus und zum Grundstück der Nachbarn. Bei engem Platzangebot empfehlen sich säulenförmige und kleinwüchsige Arten. Beim Pflanzeneinkauf auf gesunde, unverletzte Bäume, geraden Wuchs und starke Wurzeln achten, den Baum vorsichtig und nicht zu tief (!) einsetzen und mit viel Wasser angießen.

Förderungen möglich

Für Baumpflanzungen gibt es auch Förderungen des städtischen Umweltamts, weist Nana Pötsch aus dem Grünraumreferat hin: Bis zu 50 Prozent der förderfähigen Kosten – maximal 700 Euro – werden pro Baum erstattet. Die Rahmenbedingungen und welche Arten dafür infrage kommen, erfährt man im Menüpunkt Förderungen > Urbane Begrünung auf **umwelt.graz.at**

© STADT GRAZ/NANA PÖTSCH, ROLAND KLOSS

Hinein damit. Jetzt Bäume wie Zwetschke und Kirsche (unten) pflanzen – der Zeitpunkt passt.

WILDES GRAZ – VOGELZUG

Ab in den Süden: Wohin zieht es unsere Vögel?

Sag mir, wo die Vögel sind: Vor Kurzem waren sie noch da, jetzt zieht es viele unserer heimischen Vögel ins Winterquartier im Süden. Aber wer ist wo?

wolfgang.maget@stadt.graz.at

Er bringt laut Legende den Menschen die Kinder – in Graz ist es anders: Ein Ersatznest für den in Andritz brütenden Weißstorch wurde heuer ein Erfolg, es gab dank menschlicher Hilfe Vogelnachwuchs. Die Grazer Störche sind mittlerweile in ihrem Winterquartier in Afrika angekommen – bis zu 10.000 Kilometer von Graz entfernt.

Auch Kuckuck und Mehlschwalbe zählen von den in Graz heimischen Vogelarten zu den Langstreckenziehern, die Abertausende Kilometer zum Winterquartier in Afrika unterwegs sind. Da gehen es die Hausrotschwänze als Kurzstreckenzieher schon gemütlicher an, wie Susanne Schreiner von der Vogelschutzorganisation BirdLife weiß: Sie brechen erst im Spätherbst auf und verbringen den Winter im westlichen Mittelmeerraum oder im nördlichen Afrika. Der Buchfink wiederum ist Teilzieher: Während vor allem Weibchen und Jungtiere Richtung Mittelmeer fliegen, bleiben etliche Männchen bei uns.

„Stunde der Wintervögel“

Eine Bestandsaufnahme der heimischen Standvögel sowie unserer Wintergäste führt BirdLife übrigens zum 14. Mal zwischen 6. und 8. Jänner 2023 durch: Dabei werden alle Vogelfreunde gebeten, eine Stunde lang beim Vogelhäuschen, im Garten oder im Park alle gefiederten Gäste zu zählen und zu melden. Details online unter: **birdlife.at/page/stunde-der-wintervoegel**

500
MILLIONEN VÖGEL
ziehen im Herbst über Österreich.

2/3
DER HEIMISCHEN VÖGEL
von den rund 230 Brutvogelarten sind Zugvögel.

4
MILLIARDEN VÖGEL
queren jedes Jahr den Mittelmeerraum.

KUCKUCK
LANGSTRECKENZIEHER

Zugroute: zieht ab Anfang August in breiter Front Richtung Süden

Ankunft: November, Anfang Dezember im Winterquartier

Winterquartier: Afrika, südlich der Sahara, Regenwaldregionen Zentralafrikas, Kongobecken

WEISSSTORCH
LANGSTRECKENZIEHER

Zugroute: bis zu 10.000 Kilometer

Zugdauer: rund acht Wochen, fliegt bis zu 300 km pro Tag

Winterquartier: östliches Afrika, teilweise bis nach Südafrika

MEHLSCHWALBE
LANGSTRECKENZIEHER

Zugroute: überquert mit 40km/h den Mittelmeerraum und die Sahara.

Besonderheit: kehrt immer wieder zum Geburtsort zurück

Winterquartier: Afrika, Süden der Sahara bis Kapprovinz

BUCHFINK
TEILZIEHER

Besonderheit: Weibchen und Jungvögel ziehen oft ins Winterquartier, etliche Männchen verbringen die kalte Jahreszeit hierzulande bei uns

Winterquartier: Mittelmeerraum

HAUSROTSCHWANZ
KURZSTRECKENZIEHER

Besonderheit: zieht erst im Oktober oder November Richtung Süden

Winterquartier: westlicher Mittelmeerraum, Nordafrika

© BIRDLIFE/MICHAEL DVORAK (1)/OTTO SAMWALD (2), ADOBE STOCK/DENNIS/JACOBSEN (1)/ FOTOMASTER (1)/CARLOS (1)/ PHOTO 5000 (1)

© ADOBE STOCK/MARTIN

Doppelt gespart. Rehe sparen Energie durch ein dichtes Fell und die Keimruhe für den Nachwuchs.

WILDES GRAZ – STRATEGIEN IM WINTER

Die Energiespar-Profis

Energiesparen ist angesichts explodierender Preise derzeit in aller Munde. Im Tierreich gibt es wahre Profis, die durch einen gedrosselten Energiehaushalt auch die härtesten Winter überleben. Zumindest solange die Menschen diese „Sparmeister" in Ruhe lassen …

wolfgang.maget@stadt.graz.at

Energiesparen lautet das Gebot der Stunde. Was bei uns Zweibeinern für ein Umdenken vor allem explosionsartig gestiegener Preise bedurfte, ist im Tierreich überlebensnotwendig: Im Winter werden alle möglichen Tricks ausgepackt, um gut über die kalte Jahreszeit zu kommen. So manches Rezept der Natur ist es wert, vom Menschen zum Vorbild genommen zu werden, weiß der Grazer Naturschutzbeauftragte Wolfgang Windisch: „Die sogenannte Bionik nimmt effiziente Lösungen der Natur auf allen möglichen Gebieten zum Vorbild für technische Lösungen – etwa den Vogel-Gleitflug für Flugzeuge oder die Haifischhaut für Unterwasserfahrzeuge. Auch winterliche Überlebensstrategien können Denkansätze liefern!"

Freilich: Einen Winterschlaf, wie ihn beispielsweise Igel, Siebenschläfer oder Fledermäuse halten, werden Menschen trotz aller Bemühungen nicht schaffen. Dabei werden Puls- und Atemfrequenz extrem vermindert und die Körpertemperatur auf ein überlebensnotwendiges Minimum gesenkt. Auch die Winterruhe von Eichkätzchen oder Dachs mit gelegentlichen Wachphasen zur Futtersuche oder die Winterstarre von Amphibien, Reptilien und Insekten werden die Zweibeiner nicht hinbekommen. Ganz wichtig ist es bei all diesen Fällen, ruhende Tiere in Ruhe zu lassen: „Jedes Aufwachen kostet viel Energie, die dann zum Überleben fehlen kann!"

Aber: Etwas wärmere Kleidung statt Hinaufdrehen der Heizung hilft beim Sparen – Tiere wie der Fuchs und das Reh (aber auch Hunde) legen sich ein dichteres Winterfell zu. Das Reh hat mit der sogenannten Keimruhe noch einen Trick zum Energiesparen auf Lager: Obwohl die Geißen schon Ende Juli befruchtet wurden, beginnt die Entwicklung des Kitz-Embryos erst zum Jahreswechsel, um die Geburt im vegetationsreichen Frühjahr zu ermöglichen.

© WOLFGANG WINDISCH

© ADOBE STOCK/ДМИТРИЙ СИДОР

Winterstarre. Grasfrösche suchen Verstecke und passen ihre Temperatur der Umgebung an.

Ich bin dann mal weg. Der Igel zählt zu den Winterschläfern, die ihre Körpertemperatur und ihre Herzfrequenz extrem senken. Aufwecken kann tödlich sein.

© ADOBE STOCK/ANNE COATESY

Selten auf Achse. Der Dachs hält Winterruhe, die er zwischendurch immer wieder unterbricht.

© ADOBE STOCK/MICHAL

DREI STRATEGIEN GEGEN KÄLTE

WINTERSCHLAF, WINTERRUHE UND WINTERSTARRE
Im Großen und Ganzen setzen heimische Tiere auf drei Strategien, um den kalten Winter zu überstehen: Igel oder Fledermäuse fallen in Winterschlaf, bei dem sie ihre Körpertemperatur und die Herzfrequenz stark senken. Nur selten wachen sie dabei auf, etwa um Kot abzugeben. Winterruhe halten unter anderem Eichkätzchen und Dachs: Sie senken ihre Körpertemperatur nicht so stark und gehen zwischendurch gelegentlich auf Futtersuche. Frösche, Eidechsen und Insekten fallen in Winterstarre, ihre Körpertemperatur passt sich dabei der Umgebung an.

Blütenpracht bis in den Winter

Für Staunen sorgen manche der kürzlich von der Stadt angelegten Blühwiesen: Sie entzücken die Menschen mit ihrer Blütenpracht bis in den Winter hinein.

wolfgang.maget@stadt.graz.at

Du blühst nicht nur zur Sommerszeit, nein, auch im Winter, bis es schneit – könnte man in Abwandlung eines Weihnachtslied-Klassikers formulieren: Einige der heuer von der städtischen Abteilung für Grünraum und Gewässer angelegten Blühwiesen zeigen auch Anfang Dezember noch ihre volle, bunte Pracht. Begeisterte Gäste des Kinderspielplatzes im Stadtpark und der benachbarten Stadtpark Info in der Sauraugasse wollten bereits wissen, welche „Zaubermischung" denn da verwendet wurde, um so spät noch einen derart dichten Blütenteppich zu erhalten. Und auch in der frisch angelegten Domenico-dell'Allio-Allee im neuen Stadtteil Reininghaus im Grazer Westen erfreute ein Blütenteppich bis vor Kurzem alle Passant:innen, bis die zweite und letzte Mahd des Jahres Ende November durchgeführt wurde.

Blühwiesen-Projektleiterin Astrid Feuchter verrät: „Wir haben mehrere Mischungen ausgebracht und beobachten die Flächen genau, um festzustellen, welches Saatgut sich über die Jahre hinweg bewährt!" Als Klassiker sind Schafgarbe, Margerite, Witwenblume, Flockenblume, Kartäusernelke, Kuckucksliichtnelke, Färberkamille, Wundklee oder Bocksbart enthalten, dazu kommen diverse Kräuter. Die Flächen werden zweimal jährlich gemäht, das Mähgut bleibt bis zum getrockneten Zustand vor Ort, um Samen abgeben zu können. Wichtig für Blühwiesen: Der Untergrund muss mager und der Kompostanteil gering sein – deshalb sehen neue Blühwiesen fast wie Feinschotterflächen aus.

© STADT GRAZ/FISCHER

Späte Blütenpracht. Die neu angelegte Blühwiese im Stadtpark entlang der Stadtmauer im Bereich Sauraugasse ist auch Anfang Dezember noch eine bunte Bienen- und Augenweide.